

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage
Gegründet im Jahre 1868.

Nr. 24	30. Dezember 1929.	61. Jahrgang

CHRIST IST ERSCHIENEN . . .

„Madonna“ (Nach der Statue von Heinrich Max Im Hof).

Das Kind von Bethlehem.

Radioansprache von Dr. James E. Talmage vom Rate der Zwölf.

„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!"

Geburtstage von Menschen, die auf Erden eine hervorragende Stellung eingenommen, von Menschen, die in jene erlaubte Schar der „Großen" aufgenommen worden sind, solche Tage werden sozusagen bei allen Völkern als besondre Gedenktage gefeiert. Und dies mit Recht, denn das Leben großer Männer und das, was sie geleistet haben, sollte in Ehren gehalten werden; die Lehren, die ihre Errungenschaften den nachfolgenden Geschlechtern hinterlassen, und das Beispiel, das sie gegeben haben, dürfen nicht in Vergessenheit geraten. Wenn dies schon eine lobenswerte Sitte ist inbezug auf Menschen, die in weltlichen Dingen Hervorragendes geleistet, wieviel mehr ist es dann angebracht, den irdischen Geburtstag desjenigen zu begehen, der von allen Menschen als der Größte der Größten, als der ideale Mensch anerkannt wird. Über den genauen Zeitpunkt der irdischen Geburt unsres Herrn und Heilandes ist viel und heftig gestritten und gesprochen worden; wir können aber über alle diese Erörterungen wohl hinweggehen mit dem Gedanken, daß die große Mehrzahl der maßgebenden Gelehrten und Geschichtsforscher der Meinung ist, das Ereignis habe sich während eines Frühlingsmonates zu Beginn oder nahe zu Beginn des jüdischen Neujahres zugetragen. Sicherlich ist es besser, wenn die Menschheit einen gemeinsamen Tag zur Erinnerung an das Erste Kommen Christi feiert, auch wenn sie sich über den genauen Zeitpunkt dieses Tages streitet.

Bethlehem der Ort.

Heilige Männer Gottes, Profeten, ausgestattet mit dem Recht und beauftragt mit der Pflicht, im Namen des Herrn zu sprechen, Profeten, die auf der westlichen und auf der östlichen Halbkugel gepredigt und gelehrt haben, sagten das Kommen des Messias voraus und beschrieben sogar die nähern Umstände, die mit Seiner Geburt, Seinem Leben, Seinem Tode und Seiner Auferstehung verbunden waren. Ebenso bestimmt wie die Profezeiungen erklärten, Christus werde aus dem Hause David hervorgehen, des einstigen Königs Israels, ebenso bestimmt sind die Vorhersagen, die Bethlehem, eine kleine Stadt in Judäa, als Seinen Geburtsort bezeichnen. Unter den Priestern, Schriftgelehrten und Rabbis, sowohl der damaligen wie auch der spätern Zeiten, scheint es in dieser Beziehung keine nennenswerten Meinungsverschiedenheiten gegeben zu haben. Bethlehem war nur eine kleine Stadt und für Handel und Gewerbe von geringer Bedeutung, aber doch war sie dem jüdischen Herzen lieb und teuer als Geburtsort Davids und auch als derjenige des vorhergesagten Messias.

Maria und Joseph lebten in Nazareth in Galiläa, weit entfernt von dem Bethlehem in Judäa, und zu der Zeit, von der wir sprechen, sah die Jungfrau Maria ihrer baldigen Mutterschaft entgegen. Grade zu dieser Zeit ging ein Befehl von Rom aus, der anordnete, daß alle Einwohner des Römischen Reiches und der tributpflichtigen Provinzen besteuert werden sollten. Der Befehl hatte allgemeine Geltung, denn es wird ausdrücklich gesagt, „daß alle Welt geschätzt würde".

Die „Schätzung", wovon hier gesprochen wird, ist gewiß als eine Art Einschreibung zu verstehen, wodurch die römische Regierung eine Zählung ihrer Untertanen vornehmen wollte, die ihr die Grundlage für die beabsichtigte Besteuerung der verschiedenen Volksklassen liefern sollte. Diese besondre hier in Rede stehende Zählung war die **zweite** von drei

solchen allgemeinen Einschreibungen, wovon uns die Geschichtsschreiber berichten, daß sie in Zwischenräumen von ungefähr 20 Jahren stattgefunden hätten. Hätte man die Zählung in Palästina nach der üblichen römischen Methode vorgenommen, so hätte jede Person sich an ihrem Wohnort einschreiben lassen können; aber die jüdische Sitte, auf die das römische Gesetz Rücksicht nahm, forderte, daß die Einschreibung im Heimatsort der betreffenden Familien vorgenommen werden sollte. Ob diese Vorschrift unbedingt verpflichtend war oder nicht, mag dahingestellt bleiben; sicher ist, daß Joseph und Maria nach Bethlehem gingen, der Stadt Davids, um sich dort, dem römischen Befehl gemäß, einschreiben zu lassen.

Die kleine Stadt war zu jener Zeit überfüllt, sehr wahrscheinlich durch die vielen Leute, die in Gehorsam zum selben Gebot dorthin gegangen waren; Joseph und Maria konnten infolgedessen keine bequeme Unterkunft mehr finden, sondern sie mußten sich zufrieden geben mit einem weniger bequemen Wohnplatz, wie es vielleicht auch viele andre tun mußten, und wie es Ungezählte vor und nachher in jener Gegend auch getan haben. Jedenfalls dürfen wir diesen Umstand nicht als einen Beweis einer außerordentlichen Armut der Beiden betrachten; auf der andern Seite war dieser Zufluchtsort gewiß mit manchen Unannehmlichkeiten und Unbequemlichkeiten verbunden. In dieser Lage schenkte die Jungfrau Maria ihrem Erstgebornen, dem Sohn des Allerhöchsten, dem Eingebornen des Ewigen Vaters, Jesus, dem Christ, das Leben.

Die Heilige Schrift überliefert uns nur wenige Einzelheiten der damit verbundenen Umstände. Es wird uns z. B. nicht gesagt, wie bald die Geburt nach der Ankunft in Bethlehem stattfand. Die Evangelisten, denen wir den heiligen Bericht darüber verdanken, haben vielleicht von diesen Äußerlichkeiten absichtlich nur das Allernotwendigste aufgezeichnet, um ja nicht etwa die Aufmerksamkeit der Leser von der großen mächtigen Wahrheit im Mittelpunkt der Geschichte abzulenken. Wir lesen in der Heiligen Schrift nur das Folgende:

> „Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.“

Ganz im Gegensatz zu diesem schlichten biblischen Bericht stehen die vielen Ausschmückungen, die Phantastereien und das Spintisieren, sowie die Einbildung der Menschen über die nähern Umstände dieses Ereignisses; das meiste davon ist ganz und gar unvereinbar mit dem Bericht der Evangelien, ja widerspricht sogar schon den einfachsten Forderungen des gesunden Menschenverstandes. Es ist ein Gebot der Klugheit und Weisheit, alle diese Phantastereien und Ausschmückungen scharf zu trennen von dem einfachen Tatsachenbericht; dies ist um so notwendiger, als es sich um ein so ungeheuer wichtiges Ereignis handelt, zu dem so viele Geschichtsschreiber, Theologen und Schriftsteller ihre Meinung äußern zu müssen glaubten, und worüber in Poesie und Prosa, dazu mit Meißel und Pinsel, soviel gedichtet und gefabelt wurde.

Den Hirten verkündigt.

Von Anfang an waren die Bewohner Bethlehems zum größten Teil der Viehzucht und dem Ackerbau nachgegangen. Es stimmt mit dem, was wir von der Stadt und ihrer Umgebung wissen, durchaus überein, daß zur Zeit der Geburt unsres Herrn, einer Zeit, die nach einer uns gewordenen Offenbarung ins Frühjahr fiel, daß zu dieser Zeit die Herden Tag und Nacht draußen auf den Weideplätzen waren, wachsam behütet von ihren Hirten.

Einigen dieser einfachen und deshalb wohl umso empfänglichern Hirten wurde die erste Verkündigung der Menschwerdung Christi zuteil: „Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden,

die hüteten des Nachts ihre Herde, und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: ‚Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend.‘ Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der Himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: ‚Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Eine Botschaft von solcher Wichtigkeit hatte noch nie zuvor ein Engel überbracht, noch je ein Mensch empfangen — eine frohe Botschaft großer Freude, zuerst nur Wenigen erteilt, und auch diese Wenigen gehörten zu den Einfachsten und Niedrigsten auf Erden; aber doch auch eine Botschaft, die früher oder später alle Völker und Länder erreichen sollte.

Eine wunderbare Größe liegt über dieser Szene, grade so wie die Botschaft das Kennzeichen ihres göttlichen Ursprunges aufweist. Und der Höhepunkt dieser Verkündigung ist etwas, was sich der Mensch nie hätte träumen lassen: Plötzlich erscheint eine Menge Himmlischer Heerscharen, stimmt einen für das menschliche Ohr vernehmbaren Lobgesang an, den kürzesten aber treffendsten und in Tat und Wahrheit vollkommensten aller Lob- und Friedensgesänge, die je von irdischen oder Geisterchören angestimmt wurden. Welch eine Botschaft: Friede auf Erden! Wie kann aber der Friede kommen, solange die Menschen nicht guten Willens sind und Gott nicht Wohlgefallen an ihnen haben kann? Und wodurch könnte Gott in der Höhe mehr Ehre erwiesen werden, als gerade durch „Friede auf Erden“?

Die vertrauensvollen und offenherzigen Hirten hatten keineswegs um ein Zeichen gebeten; ihr Glaube war ganz im Einklang mit der himmlischen Botschaft; trotzdem gab ihnen der Engel ein Zeichen, wie er es nannte, welches sie in ihrem Suchen nach dem Kinde leiten sollte. Sie warteten nicht, sondern eilten fort, denn in ihrem Herzen glaubten sie, ja es war mehr als Glauben — sie wußten es, und dies war der Entschluß, den sie sofort ausführten: „Laßt uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat.“ Sie fanden das Kind in der Krippe liegen, dabei die Mutter und Joseph. Nachdem sie so mit eigenen Augen gesehen, was sie zuvor von dem Engel vernommen hatten, gingen sie wieder fort und verkündigten die frohe Botschaft von der Ankunft des Messias unter den Menschen.

In der kurzen Bemerkung, die der Evangelist Lukas in seinem Bericht einflicht: „Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen“, liegt eine tiefe Bedeutung, die alle nachdenklichen Leser der Heiligen Schrift fühlen müssen. Es scheint, daß die Mutter Maria die große Wahrheit inbezug auf die Persönlichkeit und Mission ihres göttlichen Sohnes noch nicht völlig verstand. Die ganze Abwicklung der verschiedenen Ereignisse, von dem wunderbaren Gruß des Engels Gabriel in Nazareth bis zum ehrfürchtigen Zeugnis der Hirten inbezug auf die Verkündigung durch den Engel und die Himmlischen Heerscharen auf den Feldern Judäas: all dies war dieser jungfräulichen Mutter und Gattin noch ein heiliges Geheimnis.

Das Gesetz gewissenhaft befolgt.

Das Kind war als ein Jude geboren; die Mutter war eine Jüdin und auch Joseph, der angesehene gesetzliche Vater, war ein Jude. Die wahre Vaterschaft des Kindes war vielleicht nur Wenigen bekannt, zu jener Zeit möglicherweise nur Maria und Joseph und vielleicht auch Elisabeth und Zacharias. Als Jesus heranwuchs, wurde er von den Leuten allgemein als Josephs Sohn betrachtet.

Die Vorschriften des Jüdischen Gesetzes — des mosaischen Gesetzes, welches durch das Leben und die Taten Christi erst noch erfüllt werden sollte, wurden mit peinlicher Gewissenhaftigkeit ausgeführt, in allem, was sich auf den neugebornen Messias bezog. Mit acht Tagen wurde er beschnitten, wie es das Gesetz von jedem männlichen Neugebornen in Israel verlangte. Zu gleicher Zeit erhielt er den irdischen Namen, den Gabriel vorgeschrieben, als er Maria in Nazareth erschien. Er wurde Jesus geheißen, was übersetzt „Heiland" bedeutet; diesen Namen erhielt er mit Recht, denn er war gekommen, um die Menschen von ihren Sünden zu erlösen.

Ein Teil des Gesetzes, das Moses den Israeliten in der Wüste gegeben, und das in allen folgenden Jahrhunderten in Kraft blieb, bezog sich auf das Verhalten der Frauen unmittelbar nach der Geburt. In Übereinstimmung hiermit lebte Maria vierzig Tage nach der Geburt ihres Erstgebornen in Zurückgezogenheit; erst dann brachte sie und ihr Gemahl das Kind zur Darstellung, wie es für jeden männlichen Erstgebornen in jeder Familie vorgeschrieben war. Es war offensichtlich unmöglich, diese Darstellungen alle im Tempel zu Jerusalem vorzunehmen, denn viele lebten weit entfernt von der heiligen Stadt. Indessen war die Regel die, daß die Eltern stets im Tempel anwesend sein sollten, wenn immer es möglich zu machen war. Jesus war nur ein paar Stunden von Jerusalem entfernt zur Welt gekommen und deshalb wurde Er in den Tempel gebracht, um dort den Vorschriften des Gesetzes entsprechend dargestellt zu werden.

In Verbindung mit den Vorschriften über die Reinigung, wurde von jeder Mutter in Israel verlangt, ein einjähriges Lamm als Brandopfer und eine junge Taube als Sühnopfer darzubringen; wenn es nicht möglich war, ein Lamm zu opfern, mußte sie ein paar Tauben darbringen. Es spricht für die bescheidenen Verhältnisse, in denen Maria und Joseph lebten, daß sie nicht in der Lage waren, das teure Opfer zu bringen, sondern sich mit den zwei Tauben begnügen mußten.

Inspirierte Zeugnisse.

Unter den rechtgläubigen und ergebenen Israeliten befanden sich einige, die trotz den vielen falschen Überlieferungen und der Entartung der Pharisäer und Schriftgelehrten immer noch ein gerechtes Leben führten, und die voll Vertrauen auf die Erfüllung von Profezeiung hofften, welche Israel trösten sollten. Einer von diesen war Simeon, der damals in Jerusalem lebte. Durch die Macht des Heiligen Geistes hatte er die Verheißung erlangt, daß er den Tod nicht schmecken werde, ehe er nicht das Angesicht des Herrn Jesus Christus im Fleische gesehen. Getrieben vom Geiste begab er sich grade an dem Tage, an dem Jesus dargestellt wurde, in den Tempel und erkannte in dem Kindlein den verheißenen Messias. In dem Augenblick, in dem er sah, daß seine langjährigen Erwartungen sich erfüllt hatten, nahm Simeon das Kind ehrfürchtig auf seine Arme und mit jener einfachen aber unsterblichen Beredsamkeit, die von Gott kommt, sandte er ein inspiriertes Gebet zu Gott empor, indem sich Danksagung und Lobpreisung so wunderbar vereinigen:

> „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben den Heiland gesehen."

Dann kam Simeon unter den Einfluß des Geistes der Profezeiung und sagte die Größe der Mission dieses Kindleins voraus und sprach auch von dem Seelenschmerz, den die Mutter werde erleiden müssen, einen Schmerz, für den er nur den einen Vergleich fand: „Es wird ein Schwert durch deine Seele gehen." Das Zeugnis, das der Geist von der Göttlichkeit Jesu ablegte, sollte aber nicht nur einem Manne oder mehreren Männern zuteil werden. Zu jener Zeit befand sich auch eine gottesfürchtige

Frau mit Namen Anna, die schon ein hohes Alter erreicht hatte, im Tempel. Sie war eine Profetin, die sich ganz dem Tempeldienst widmete. Auch sie wurde von Gott inspiriert, erkannte ihren Erlöser und zeugte von Ihm bei allen ihren Bekannten und Freunden. Sowohl Joseph und Maria wunderten sich über die Dinge, die von ihrem Kinde gesprochen und profezeit wurden; offenbar hatten sie die ganze Größe und Majestät dessen, der ihnen auf so wunderbare Weise geschenkt worden war, noch nicht ganz begriffen.

Herodes und die Weisen aus dem Morgenlande.

Einige Zeit nach der Darstellung Jesu im Tempel, wie lange, wissen wir nicht, vielleicht nur ein paar Tage, vielleicht auch Wochen oder sogar Monate, erschrak Herodes, der König Judäas, sehr wegen der Berichte, die über das Kind und die für es gemachten Profezeiungen im Umlauf waren. Es war doch profezeit worden, daß dieses Kind dereinst König der Juden werden sollte. Zu jener Zeit kamen auch gewisse Fremdlinge aus dem fernen Osten nach Jerusalem, weise Männer, wie sie genannt wurden, und die fragten nach dem Kinde: „Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande und sind gekommen, ihn anzubeten.“ Herodes, dessen Name uns die Geschichte als den Namen des gottlosesten Herrschers der Juden überliefert, geriet in große Ängste. Er forderte sogleich die Hohenpriester und die Schriftgelehrten des Volkes zu sich, auf daß sie ihm sagten, wo gemäß der Heiligen Schrift der Messias geboren werden sollte. Sie antworteten ihm: „Zu Bethlehem im jüdischen Lande; denn also steht geschrieben durch den Profeten: Und du, Bethlehem, im jüdischen Lande, bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Judas; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei.“

Der König hatte eine geheime Besprechung mit den Weisen aus dem Morgenlande und ermahnte sie, nach Bethlehem zu gehen, dort fleißig nach dem Kindlein zu suchen und ihm dann Nachricht zu geben, weil er es ebenfalls anbeten möchte. Diese Weisen aus dem Osten fanden denn auch das Haus, worin Maria und Joseph mit ihrem Kindlein waren. Sie erkannten in dem Kinde den künftigen König der Juden, beugten sich in Ehrfurcht und Anbetung zur Erde vor ihm und breiteten ihre symbolischen Gaben aus Gold, Weihrauch und Myrrhen aus. Dann zogen sie auf einem andern Weg zurück in ihr Heimatland, „denn Gott befahl ihnen im Traum, daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes begeben.“

Wir kennen wohl alle jene schreckliche Geschichte von dem Kindermord des Herodes, wie er, nachdem die Weisen aus dem Morgenlande nicht zurückkehrten, in Wut und Verzweiflung geriet und in ganz Bethlehem alle kleinen Kinder im Alter von zwei Jahren und darunter hinmorden ließ. Jesus war indessen sicher, denn ein Engel des Herrn war Joseph erschienen und hatte ihm geboten, mit Frau und Kind nach Ägypten zu fliehen, wo die Familie unter göttlichem Schutz verbleiben sollte bis zum Tode des Herodes. In diesem Vorfall erblickt der Evangelist Matthäus eine Erfüllung einer göttlichen Profezeiung, die schon Jahrhunderte zuvor durch den Profeten Hosea gemacht wurde: „Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.“

Dieses ist in kurzen Worten die wunderbare Geschichte von der Geburt und der frühen Kindheit des Herrn Jesu. Wenn wir die vielen Fabeln und Erdichtungen, mit denen die Phantasie der Menschen den heiligen Bericht ausgeschmückt hat, manchmal so sehr, daß die Tatsachen entstellt oder verdunkelt wurden, wegräumen, so finden wir, daß uns über den Knaben von Nazareth während der Zeit von seinem zwölften bis zum dreissigsten Lebensjahre nur sehr wenig gesagt ist.

Auf dem westlichen Kontinent.

Wenden wir unsre Aufmerksamkeit nun von der östlichen der westlichen Welt zu. Während sechshundert Jahren vor der Geburt des Kindes in Bethlehem war der amerikanische Kontinent bewohnt von der Nachkommenschaft einiger Familien, die auf Befehl und unter dem Schutze Gottes von Jerusalem nach der westlichen Welt gezogen waren. In allen diesen Jahrhunderten hatten die Profeten dieses Volkes die Menschwerdung Christi mit großer Bestimmtheit und Klarheit vorausgesagt, ja selbst den Zeitpunkt, den Ort und die nähern Umstände Seiner Geburt beschrieben.

Als der vorausgesagte Zeitpunkt näher heranrückte, entstanden Meinungsverschiedenheiten unter dem Volke inbezug auf die Verläßlichkeit dieser Profezeiungen. Fanatische Ungläubige töteten in grausamer Weise solche, die ihren unerschütterlichen Glauben und ihr Vertrauen auf das Kommen des Herrn bekundeten. Samuel, ein Sprößling des schon etwas gefallenen Teiles des Volkes, der Lamaniten, persönlich aber ein rechtschaffener Mann und deshalb sich der Gunst des Herrn erfreuend, verkündete furchtlos, daß die Menschwerdung Christi vor der Türe stehe: „Und sehet, er sagte zu ihnen: Sehet, ich gebe euch ein Zeichen; denn nach fünf Jahren wird der Sohn Gottes kommen, um alle zu erlösen, die an seinen Namen glauben.“ Dann sprach der Profet von vielen Zeichen und Wundern, welche dieses große Ereignis begleiten sollten. Je näher diese fünf Jahre ihrem Ende zugingen, desto standhafter wurden die Gläubigen, desto unduldsamer aber auch die Ungläubigen, bis der letzte Tag der vorhergesagten Periode bevorstand, und da lesen wir denn, daß dieses der Tag war, „von den Ungläubigen festgesetzt, an welchem alle, die an jene Überlieferungen glaubten, getötet werden sollten, wenn das Zeichen, von dem Samuel geredet hatte, nicht geschehen würde.“
(Buch Mormon, Helaman 14:2; 3. Nephi 1:9.)

Zu Nephi, einem Profeten jener Zeit, der inbrünstig zu Gott gebetet hatte um Schutz vor dem unduldsamen Volk, das die Gläubigen töten wollte, weil das vorhergesagte Zeichen noch nicht erschienen, zu diesem Profeten kam die Stimme des Herrn und sprach: „Erhebe dein Haupt und sei guten Mutes, denn siehe, die Zeit ist da, und in dieser Nacht soll das Zeichen gegeben werden und morgen will ich in die Welt kommen, um der Welt zu zeigen, daß ich alles erfüllen werde, was ich durch den Mund meiner heiligen Profeten habe reden lassen.“ (3. Nephi 1:13.)

Wie es vorhergesagt wurde, so trat es in der darauffolgenden Nacht ein: denn obwohl die Sonne wie immer unterging, trat doch keine Finsternis ein und am nächsten Morgen ging die Sonne über einem Lande auf, das schon im hellen Tageslichte lag. Ein Tag und eine Nacht und ein zweiter Tag waren zusammen wie ein Tag; aber dies war nur eines der vorhergesagten Zeichen. Ein neuer Stern ging am Firmament im Westen auf, gleich demjenigen, den die Weisen im Morgenlande gesehen hatten; auch viele andre wunderbare Kundgebungen traten ein, grade so wie der Profet profezeit hatte. Alle diese Dinge ereigneten sich in dem Lande, das heute der Amerikanische Kontinent genannt wird, sechshundert Jahre, nachdem Lehi und seine kleine Gesellschaft Jerusalem verlassen hatten.

Das Buch Mormon steht da als ein unabhängiger und bestätigender Zeuge für die Geburt und irdische Mission des Weltheilandes. Diese heilige Schrift ist eine Übersetzung von alten Urkunden, welche der Welt in unserm Zeitalter durch die Vermittlung Joseph Smiths gegeben wurde, eines wahren Profeten, Sehers und Offenbarers, beauftragt vom Herrn und ordiniert gemäß Seinem heiligen Wort.

Grüße.

Dem Weihnachtsgruß, den die Erste Präsidentschaft der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage an alle Mitglieder dieser Kirche und auch an die ganze Welt richtet, entnehme ich die folgenden Worte: „Als ein Volk vereinigen wir unsre Stimmen in Danksagung, Gebet und Anbetung vor dem Herrn, dem Allmächtigen Gott, der lebte und starb als ein Mensch unter Menschen, und der jetzt mit Seinem und unserm Ewigen Vater in den Himmeln regiert. Als ein Volk danken wir Ihm demütig aber voller Freude dafür, daß Er in diesen letzten Tagen Seinen Profeten erweckt hat, als den Mann, durch den das Evangelium Jesu Christi wieder hergestellt werden sollte, und durch den es in Tat und Wahrheit wieder hergestellt worden ist in Vorbereitung des Zweiten herrlichen Kommens des Heilandes, das heute nahe vor der Türe steht!"

Mögen unsre Herzen und Heimstätten erfüllt sein vom wahren Weihnachtsgeist, in seinem dreifachen Ausdruck: Leben, Licht, Liebe! Mögen unsre festlichen Veranstaltungen und unsere Freuden während dieser Feiertage so sein, daß selbst die Engel sich freuen würden, sie mit uns zu teilen! Möge das kommende neue Jahr uns in reichem Maße eine Fülle des Herrn bringen in Form von Segnungen, wie sie unsern persönlichen Bedürfnissen und Umständen am besten angepaßt sind!

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Amen.

Weihnachtswunsch.

O zög in jedes Herz der Friede
Zu dieser frohen Weihnachtszeit!
Und in die Welt, die kampfesmüde,
Der Liebe Glück und Seligkeit.

Das Streiten nicht und nicht das Hassen,
Dem Hohes oft zum Opfer fiel,
Die Menschheit liebend zu umfassen,
Sei unsres kurzen Lebens Ziel.

Otto Weddigen.

* DER STERN *

Eine Zweiwochenschrift der Kirche Jesu Christi

Für die Herausgabe verantwortlich: Edward P. Kimball | Schriftleitung: Karl H. P. Grothe.

Der schönste Weihnachtsbaum.

Du, der mit Gütern reich bedacht,
Schmückst heute deinen Weihnachtsbaum!
O wie sich alles freut und lacht:
Du denkst an deiner Kindheit Traum!
Wie herrlich strahlt der Kerzen Licht
Und zeigt die Gaben rings umher;
Doch in die Hütte dringt es nicht,
Der Armut Tisch bleibt dunkel, leer.

Du, der mit Gütern reich bedacht,
Sieh rings um dich der Kinder Schar,
Wie jubelnd in der Weihenacht
Sie danken ihrem Elternpaar;
Wie glücklich selbst ob eitlem Tand,
Trotz all' dem eitlen Überfluß:
Des Armen Kind mit leerer Hand
Hat's kaum das Sehen zum Genuß.

Du, der mit Gütern reich bedacht,
Willst schmücken deinen Weihnachtsbaum?
Geh' hin, wo Armut schaffend wacht,
Und gib der edlen Regung Raum:
Dann glänzt dein Christbaum sonnenklar,
Denn jede Kerze ist ein Stern,
Der wärmt und leuchtet wunderbar
Du tatest nach dem Wort des Herrn!

Robert Lange.

Fröhliche Weihnachten!

Allen unsern lieben Lesern nah und fern wünschen wir ein frohes und gesundes Weihnachtsfest. Leider erreicht die Botschaft, die wir in dieser letzten Nummer des Sterns bringen, unsre Geschwister ein wenig spät, aber trotzdem wird sie einen Nachhall des herrlichen Weihnachtsgeistes in uns erwecken, so wir sie aufmerksam lesen.

Mit dieser Nummer schließt der Jahrgang 1929 ab. Wir möchten alle unsre Leser einladen, den Stern für das kommende Jahr umgehend zu bestellen und auch weiterhin so erfolgreich an der Verbreitung unsres Organs mitzuwirken, wie es bisher der Fall gewesen ist. Die Schriftleitung.

Heimkehr.

Eine Weihnachtsgeschichte.

Schon sank der Abend leise über die kleine Stadt, als Gerd ankam. Stille breitete sich über die Straßen, traulich fiel heller Lampenschein aus den Fenstern über den hohen Schnee. Wie im Traum ging er durch dieses weiße Schweigen an all den lieben, alten, vertrauten Häusern und Plätzen vorüber, lächelnd, ganz tief Atem holend wie einer, der sich berauscht an dieser Luft, an Heimatluft.

Zwölf Jahre war er der Heimat fern gewesen und je geringer die Aussichten auf ein Wiedersehen geworden waren, umso tiefer und brennender peinigte ihn die Sehnsucht—und nun, nun war er daheim, und alles schien ihm wie ein Traum.

Alles in Gerd jubelte—und morgen war heiliger Abend! Wie ein Kind freute er sich—und doch, doch war ihm ein wenig bange. Die Eltern lebten nicht mehr, Verwandte hatte er keine, nur einige gute alte Bekannte. Aber was wußte er? Leben sie noch? Davor war ihm ein wenig bange, vor diesem Hörenmüssen: dieser lebt nicht mehr, jener blieb im Felde, ein anderer ist krank. Das peinigte ihn, das Ungewisse, und noch mehr die Frage, ob sie, die Jugendfreundin, ob sie—wie soll man sagen—noch allein sei.

Denn das war es ja vor allem, was ihn immer nach der Heimat gezogen hatte, die Sehnsucht nach einem Menschen, mit dem er seine Jugend verlebt hatte, mit dem ihn viele Erinnerungen verbanden, mit dem er wieder einmal vom Herzen weg reden konnte. Am liebsten wäre er am gleichen Abend noch hingegangen, aber das war unmöglich, es war schon spät und — wer weiß — morgen vielleicht auch noch Zeit genug, um diese große Enttäuschung zu erfahren.

Also ging er ins Hotel, schlief die Nacht tief und glücklich in der Heimat. Im Vorgefühl auf die Weihnachtsfaulenzerei stand er am anderen Morgen erst spät auf, spazierte durch die Stadt, spazierte zweimal an „ihrem" Haus vorbei, ohne aber den Mut zum Eintreten zu finden, quälte sich mit allerlei düsteren Gedanken; aber am Nachmittag hielt er es nicht länger aus, geraden Wegs ging er hin. Er läutete — o wie ihm das Herz klopfte als er so wartend stand — ein halbwüchsiges Mädchen, vermutlich eine Stütze, öffnete ihm und führte ihn feierlich nach dem Salon.

Nach dem Salon geführt und angemeldet zu werden, war er freilich von früher, da er für gewöhnlich über die Mauer gekommen war, nicht gewohnt und umsomehr bedrückte es ihn.

Endlich nahten Schritte und die Mutter trat herein. Die alte Dame sah Gerd mit großen, starren Augen an, sie wollte es nicht glauben, Gerd vor sich zu sehen, dann aber rief sie freudig ins Nebenzimmer, und Agnes kam.

Sie kam langsam, ein wenig furchtsam, und als sie Gerd sah, wurden ihre Augen ganz groß, und es war etwas in ihrem Gesicht, das ebenso Lachen wie Weinen sein konnte.

Nun standen sie sich gegenüber und wußten kaum zu reden. Nur still gaben sie sich die Hand, und Agnes war es, die zuerst sprach. Dann, nach und nach, lösten die Worte sich leichter, und als das Eis gebrochen, sprachen sie plötzlich von hundert Dingen und das „weißt du noch" und „damals" und „als wir noch" schwirrte unaufhörlich hin und her.

Im Wohnzimmer dann, wo sie gemütlich beieinander saßen, war des Erzählens und Fragens kein Ende mehr. Ja, wenn einer zwölf Jahre in Amerika lebt, beinahe als verschollen gilt und plötzlich ausgerechnet am

heiligen Abend in der Heimat auftaucht, nein, das ist wirklich mehr als eine Sensation!

Und dann — für Gerd höchstes Glück und Weihnachtszauber — wurde der Weihnachtsbaum geputzt und Gerd mußte helfen. Die Mutter hatte in der Küche zu tun, so waren sie allein. Sie hängten die bunten Glassachen, die Watte, das Backwerk auf den Baum, es duftete wunderbar.

Jetzt muß ich sie fragen, dachte Gerd, und plötzlich hatte er einen Einfall.

„So schön ist es wieder in der Heimat," sagte er, „aber ich kann leider nicht lange bleiben."

„Warum?" fragte sie enttäuscht.

„Mein Geschäft, und die Frau und die Kinder, sie wollten mich ja erst gar nicht fortlassen."

Einen Augenblick wars still. Leise nur senkte Agnes den Kopf, suchte unter den Glassachen und sprach dann still, mehr für sich: „Das kann ich Ihnen nachfühlen."

Dann wars eine Weile ganz still. Gerd wußte nicht wie weiter. Plötzlich aber fragte Agnes: „Hast du deine Frau lieb?"

Was sollte er sagen? Er wußte selbst nicht wie ihm geschah, aber plötzlich ergriff er leise Agnes Hand und sagte: „So lieb wie dich!"

Und Agnes senkte ihren Kopf und flüsterte: „Ich hab dich immer lieb gehabt. Jetzt kann ich es dir ja sagen."

„Warum jetzt erst?

„Weil du doch verheiratet bist."

„Und du?"

„Ich? Ich nicht."

„Nicht? Dann kannst du das nachholen und dich sofort verheiraten."

„Mit wem denn?"

„Mit mir!"

Unfaßbar war das alles für Agnes, dann aber, als sie Gerd aufklärte, war das Glück grenzenlos. Und als die Mutter ins Zimmer trat, stand da ein halbgeputzter Tannenbaum und darunter ein glückliches Paar. Da lächelte die alte Dame und machte die Tür still wieder zu, und als dann die Kinder kamen und ihr die große Neuigkeit mitteilten, wunderten sie sich höchlichst, daß die Mutter auch gar nicht ein bißchen überrascht war . . .

Beobachter.

Ein „Weihnachtsrezept."

Ist es möglich, ein Wort der „Weisheits-Weihnacht" zu haben? Ohne Zweifel kann man diese Feiertage auf eine weise und auf eine unweise Art verbringen. Im folgenden möchten wir uns erlauben, einige Ratschläge für eine „sichere und gesunde Weihnachtszeit" zu geben.

Die christliche Welt feiert die Geburt Christi am 25. Dezember, und in manchen Orten ist mit dieser Geburtstagfeier eine sogenannte „Christenmesse" verbunden. Die Mitglieder Seiner wahren Kirche feiern ebenfalls Sein Erstes Kommen im Fleisch zu dieser Zeit; sie wissen aber, daß Seine Geburt eigentlich im Frühling des Jahres stattgefunden hat. Bei allem, was in diesen Tagen getan und gefeiert wird, sollte Christus, Sein Leben und Seine Taten im Mittelpunkte stehen. Die Weihnachtsfeiern der Heiligen der Letzten Tage sollten verschieden sein von denen aller andern Menschen, weil die Heiligen der Letzten Tage mit Seinem Beispiel und Seinen Geboten enger verbunden sind.

Unglückseligerweise ist auch Weihnachten so vergeschäftet worden, daß seine wahre Bedeutung beinahe verloren gegangen ist. Die Familie — jede Familie – sollte natürlich zu dieser Zeit genug zu essen haben, dazu einige Beweise der Liebe und der Aufmunterung von Angehörigen und lieben Freunden. Aber die Festereien, die großen Gelage und kostbaren Geschenke, die heute in vielen Kreisen als notwendig angesehen werden, dienen nur der Sättigung der Begehrlichkeit und sind außerdem vor allen Dingen auf die Brieftasche der reichsten und protzenhaftesten Familien zugeschnitten.

Weihnachtsübertreibungen: Dem Vater, dessen Geldbörse bis zur Erschöpfung in Anspruch genommen wird, um überflüssige, kostbare Geschenke zu kaufen, die man sehen lassen kann, diesem Vater wird vor der Weihnachtszeit nachgerade so angst und bange, daß von Liebe und Aufmunterung wenig mehr zu spüren ist. Die Mutter, die bis zum Zusammenbrechen belastet ist mit wochenlangen Vorbereitungen, mühevollen Arbeiten, maschinen- und handgenähten Gaben und Überraschungen, ganz zu schweigen von den Leckereien, Backereien, Puddings usw., bis zum Weihnachtsessen mit zehn und mehr Gängen, diese Mutter hat wenig Kraft und Zeit mehr übrig, um wirklich Weihnachten feiern zu können. Arbeiter und Angestellte, junge Männer und junge Frauen, die glauben, sie müßten Geld haben, um für Müller und Meier diese und jene Gaben zu kaufen, weil Müller und Meier ihnen das letzte Mal auch etwas gekauft hatten, versagen sich sogar oftmals nötige Nahrung und Kleidung, nur um solche übertriebenen Wünsche und Ansprüche zu erfüllen. Das zugleich demütigendste und aufreizendste Gefühl überkommt aber die Armen, die nicht einmal imstande sind, sich die wirklichen Bedürfnisse des Lebensunterhaltes bestreiten zu können und sich einer tiefen Verbitterung hingeben, weil sie nicht mitmachen können und gänzlich außerstande sind, ihren Lieben und Angehörigen auch eine wenn auch nur kleine Freude zu machen. Und für die wird diese falsch verstandene Freudenzeit zur Leidenszeit, und das Gefühl der Ungerechtigkeit wird bei ihnen ins Unerträgliche gesteigert.

Dieses alles ist ganz und gar falsch und unrecht. Es sind gar keine besondern Mittel und Aufwendungen nötig, um eine echte, fröhliche und glückliche Weihnacht zu feiern. Alles was wir brauchen ist ein tieferes Verständnis der Gabe Christi für die schwache, kämpfende, ach so kurzsichtige Menschheit. Dann könnten wir zurückkehren zu der wahren Bedeutung des Weihnachtsfestes und der damit verbundenen Feier.

Ein Rezept für ein wirkliches Weihnachtsfest: Möchten Sie den wirklichen Weihnachtsgeist verspüren? Dann suchen Sie sich die würdigste und bedürftigste Seele ihres Bekanntenkreises aus, die sich vielleicht nicht der Bequemlichkeiten erfreuen kann, die Sie besitzen. Geben Sie dieser Seele etwas von ihrem Menschenwesen, etwas von sich selbst, etwas Eigenes, damit sie während dieser Zeit das Gefühl des Glückes empfinden kann. Weihnachtsgeschenke sind garnicht notwendig, es sei denn ein Geschenk von Mensch zu Mensch, ein Gedenken, eine Zeit freundlicher, menschenwürdiger Taten und Worte. Machen wir dieser Seele diesen Tag zu einem Tag der Freude und Aufmunterung; statten wir ihr einen freundlichen Besuch ab. Springen wir ihr hilfreich bei in den Bedürfnissen ihres Haushaltes; schenken wir ihr ein Plauderstündchen, sehen wir zu, was sie am meisten bedarf und sorgen wir dann dafür, daß sie es bekommt. Wenn möglich und nötig kann ja ein einfaches Essen zur körperlichen Ernährung und Aufmunterung damit verbunden sein, aber Essen ist nicht der einzige Weg, um Freude zu erfahren; oft ist es ein ganz unwürdiger Weg, und jedenfalls ist es immer dann etwas Unwürdiges, wenn der

Körper sowieso schon überfüttert ist, und wenn daneben andre Hunger leiden müssen. Es kann ein guter Weg sein, wenn die Bedürfnisse des Körpers und Geistes berücksichtigt und befriedigt werden. Lasset uns aber alles so tun, als ob Christus als ein Zeuge oder als ein Gast mit anwesend wäre. Dann, wenn während dieser Festtage eine freie Stunde dazu benützt wird, um eine besondre Anstrengung zu machen, das „Licht der Wahrheit" denen zu bringen, die noch in Finsternis sitzen, dann können wir in der Weihnachtszeit etwas verspüren von der wahren Freude Christi. Möchten Sie dieses Rezept nicht ausprobieren? Meine herzlichsten Weihnachtsgrüße einem Jeden und allen unter Ihnen!

Leah D. Widtsoe.

Aus den Missionen.

Schweizerisch-Deutsche Mission.

Angekommen sind die Ältesten: Arvin W. Morgenegg (Ruhr-Distrikt); Melvin W. Rodgers (Schleswig-Holstein); John H. Webb (Schleswig-Holstein); Ray D. Free (Kassel); Merrill B. Anderson (Bern); Owen S. Jacobs (Frankfurt); Dermond Madsen (Essen); James B. Anderson (Köln); Alma Bryner (Bielefeld); Glen Crosby (Ruhr); Harold L. Hansen (Stuttgart), Conrad Kleimann (Stuttgart).

Versetzungen: Al David Stewart von Lübeck nach Stade (Hannover); William E. Schiess von Hamburg nach Stade (Hannover).

Bern. Anläßlich des Besuches von Apostel John A. Widtsoe und Gattin, Leah D. Widtsoe, wurde hier am 13. November eine Sonderversammlung abgehalten, zu der ebenfalls Präsident Fred Tadje und Ältester Max Zimmer anwesend waren. Nach der üblichen Einleitung sprach Schwester Widtsoe in eindrucksvoller Weise über „das Evangelium als der Weg zur Seligkeit". Darauf ergriff Apostel Widtsoe das Wort und erklärte mit machtvollen Worten die Grundprinzipien des Evangeliums Jesu Christi. Andächtig lauschten die Zuhörer. Sodann gab Präsident Tadje ein mächtiges Zeugnis, das seinen Eindruck auf die Zuhörer nicht verfehlte. Der große Saal war dicht besetzt.

Köln. Am 17. November wurde die diesjährige Herbstkonferenz des Kölner Distrikts unter dem Vorsitz des Missionspräsidenten Fred Tadje und der Leitung des Distriktspräsidenten Frank Mouritsen abgehalten. Auch war Distriktspräsident Gordon C. Christenson vom Ruhr-Distrikt anwesend. Mit einer Beamtenversammlung am Samstag begann die Konferenz. Am Sonntag fanden drei große Versammlungen statt, die trotz regnerischen Wetters gut besucht waren. „Ständige Offenbarung" war das Hauptthema, das in der Aufführung in der Sonntagsschule, in den Chorgesängen und in den feierlichen Zeugnissen der Sprecher zum Ausdruck kam. Musikalische Darbietungen von dem Kölner Posaunenchor, dem Kölner Saitentrio und den Chören der Kölner- und Barmener Gemeinde erfreuten die Anwesenden, die besonders zu der Abendversammlung, in der Präsident Tadje über die Wichtigkeit der Buße und der Tätigkeit sprach, zahlreich erschienen waren.

Frankfurt a. M. Mit einem lehrreichen Lichtbilder-Vortrag über die Köstliche Perle nahm am 30. November die Herbstkonferenz dieses Distrikts ihren Anfang. Unter den vielen erschienenen Besuchern sind besonders zu nennen: Präsident John A. Widtsoe und Gattin, Leah D. Widtsoe, Präsident Fred Tadje und Gattin, Eliza Tadje, Präsident Holger M. Larsen aus der Dänischen Mission, Superintendent W. Whitney Smith, Ältester Max Zimmer. Ebenfalls waren neun Distriktspräsidenten anwesend.

In der Sonntagsschule gelangte das Stück „Ein lichter Tag" zur Aufführung, das die Aufmerksamkeit der Anwesenden in Fesseln hielt. Danach sprachen Schwester Widtsoe, Präsident Tadje und Ältester Max Zimmer zu den Anwesenden. „Das Wort der Weisheit" war der Gegenstand ihrer Reden, und es wurde darin besonders Mäßigkeit im Fleischgenuß betont.

In der Nachmittagsversammlung wurden Präsident Larsen, Superint. Smith und den Distriktspräsidenten Gelegenheit gegeben, von dem Evangelium Zeugnis zu geben. Danach sprach Präsident Widtsoe über Glauben und Pflichterfüllung. Der Chor trug viel zur Verschönerung der Versammlung bei.

Ein großer geistiger Genuß wurde den Anwesenden in der Abendversammlung durch die Rede von Präsident Widtsoe beschert, der über „Mormonismus als eine Alltagsreligion“ sprach.

875 Personen hatten sich zu den drei Sonntagsversammlungen eingefunden.

Am Montag war eine geistreiche Zusammenkunft der Missionare, und am Abend fand ein erfolgreicher Frauenhilfsverein-Bazar statt, dem die obenerwähnten Gäste ebenfalls beiwohnten.

Basel. Die hier am 7. u. 8. Dezember 1929 abgehaltene Herbstkonferenz machte den Abschluß der Distriktskonferenzen in der Mission. Eine erbauliche Missionarversammlung am Sonnabendmorgen eröffnete die Reihe der Veranstaltungen. Am Abend fand ein Unterhaltungsabend statt, der jung und alt in fröhliche Stimmung versetzte.

Am andern Tage fanden sich Geschwister und Freunde im Unionssaal des Volkshauses zu einer Sonntagsschule zusammen, in der das Stück „Ein lichter Tag“ zur Aufführung gelangte.

In der Nachmittagsversammlung, die durch die Mitwirkung des Berner Chores verschönt wurde, kamen verschiedene Missionare zu Wort, die ihr Zeugnis über die Göttlichkeit dieses Werkes mit eindrucksvoller Bestimmtheit gaben. Präsident Fred Tadje war der Hauptsprecher in der Abendversammlung. In ergreifender Weise schilderte er die Mühsalen und Verfolgungen, welche die ersten Mitglieder in den Missionen zu erdulden hatten. Auch gab Bruder Philipp Tadje in machtvollen Worten von der wiedergeoffenbarten Wahrheit des Mormonismus Zeugnis. Der Basler Chor brachte das Stück „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes“ wirksam zum Vortrag.

800 Personen zählte man in den Versammlungen, darunter einige Geschwister aus Bern, Zürich und Biel und eine stattliche Anzahl Freunde.

Bielefelder Distrikt. „Ein fruchtbarer Boden für die auszustreuende Saat des Evangeliums Jesu Christi ist dieser Distrikt“, so berichtet Bruder Walter Kerksiek, der präsidierende Älteste jenes Bezirks. „Eine Anwesenheit von 52 Freunden in der ersten Versammlung in Osnabrück ist wohl ein beredtes Zeugnis dafür, daß die Bewohner in dieser Gegend buchstäblich nach der vollkommnen Wahrheit hungern und dürsten. In Todtenhausen, einem Städtchen bei Minden, hatten wir trotz großen Sturmes und heftigen Regens 21 Freunde in der Versammlung. An jedem Abend der Woche, ausgenommen am Sonnabend und Sonntag, findet in einem neuen Feld eine Versammlung statt. Die Bewohner in den umliegenden Dörfern kommen gern und zahlreich zu unsern Zusammenkünften. Der Bauer, der jetzt seine Ernte für sein körperliches Wohlbefinden unter Dach und Fach hat, besitzt nun genügend Muße, auch geistige Frucht zu ernten. Wir glauben, daß uns aus diesem Grunde die Wintermonate noch größere Erfolge bringen werden. Nur sind Arbeiter sehr vonnöten, die mit starker Hand die Sichel einschlagen, um den Erntesegen an Menschenseelen für den Großen Meister einzubringen.“

Soll uns unsre Zeitschrift „Der Stern“ erhalten bleiben?

Diese Frage hat in letzter Zeit mehrmals die Missionsautoritäten beschäftigt, und immer war ein unbedingtes „Ja“ die Antwort hierauf; denn der „Stern“ bildet für die Deutsch sprechenden Missionen ein lebenswichtiges Organ. Seine Strahlen lebendigen Lichtes haben schon viele Menschen auf den Glaubensweg geleitet. Aus diesem Grunde ist der Stern vielen ein unentbehrlicher Führer geworden.

Was gab nun den Anlaß zu obiger Frage? — Von der Zeit der in der Inflation herrschenden Wirtschaftskrise bis auf den heutigen Tag hat die Mission die Zeitschrift tatsächlich unter Selbstkostenpreis, somit mit Verlust abgegeben, da sie für die Notlage der Leserschaft vollkommen Verständnis hatte und so weit wie möglich zur Erleichterung in dieser Hinsicht beitragen wollte. Im Laufe der Jahre jedoch ist die finanzielle Einbuße dermaßen angewachsen, daß sich

die Leiter der Missionen nun gezwungen sahen, den Bezugspreis zu erhöhen, um wenigstens die Selbstkosten zu decken. Deshalb wurden nach reiflichem Erwägen die Preise ab 1. Januar 1930 neu festgelegt, welche schon vor dem Kriege jahrelang bestanden, nämlich für Deutschland, Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei und Polen 4.— Reichsmark jährlich; für die Schweiz 6.— Fr., für Amerika und das übrige Ausland 1,25 Dollar jährlich.

Wir glauben bestimmt, daß unsre Geschwister und Freunde die Notwendigkeit dieser verhältnismäßig geringen Erhöhung einsehen werden, und daß sie willig sind, auch in Zukunft durch Selbstbeziehen und Verbreiten der Zeitschrift in ihren Freundeskreisen dieses Werk zu unterstützen. Wenn Sie sich des Wertes Ihrer Zeitschrift bewußt sind, durch welche die Männer der Kirche, Profeten und Apostel des Herrn ihre Botschaft an die Menschheit richten, dann wird Ihnen dieses Opfer verschwindend klein erscheinen. Viele unsrer Vorfahren hätten wer weiß was darum gegeben, von wahren Dienern des Herrn Belehrungen zu erhalten. Geschwister und Freunde! Lassen Sie uns unsre Gelegenheiten schätzen und helfen Sie durch Ihr kleines Opfer mit, daß uns der Stern erhalten bleibe, um weiterhin als Friedensbote in den Heimen Tausender von Menschen Einkehr zu halten. D. Schriftltg.

Deutsch-Österreichische Mission.

Ehrenvoll entlassen wurde Ältester A. Sloan Nibley (Leipzig).

Angekommen sind die Brüder: Owen M. Clark (Magdeburg); Emil Reinhard Wolf (Spreewald); Joseph Y. Toronto (Berlin); Melvin A. Ashton (Berlin); Merrill E. Wood (Chemnitz); Clark A. Gardner (Chemnitz).

Ernennungen: Folgende Brüder wurden als Distriktspräsidenten eingesetzt: Vernal Johnson (Zwickau); Ebbie Richardson (Plauen); S. Rhead Richards (Görlitz).

Versetzungen: Die Missionare: Milton Cowan von Magdeburg nach Erfurt (Weimar); Reed Melville von Halberstadt nach Rathenow (Berlin); Dwight Anderson von Halle nach Hohenstein (Chemnitz); Aird G. Merkley von Brandenburg nach Halberstadt (Magdeburg); Jack Metcalf von Stargard nach Dresden (Missionsbüro); Ralph Jeppson von Döbeln nach Stargard (Stettin); Edgar S. Hill von Hohenstein nach Leipzig-Zentrum (Leipzig); Joseph Schmidt von Mittweida nach Berlin (Berlin); William Dalton von Zwickau nach Dresden; Russel Gray von Cottbus nach Wilkau (Zwickau); Reid L. Beers von Chemnitz nach Berlin (Berlin); Preston P. Larson von Weimar nach Mittweida (Chemnitz).

Neue Distrikte!

Der Fortschritt in zwei unsrer Distrikte hat es nötig gemacht, Teilungen vorzunehmen:

Der Zwickauer Distrikt wurde am 29. November geteilt in:

Zwickauer Distrikt, unter Leitung von Vernal H. Johnson,
umfassend die Gemeinden: Aue, Crimmitschau, Planitz, Schwarzenberg, Werdau, Wilkau und Zwickau.

Plauener Distrikt, unter Leitung von Ebbie Richardson,
umfassend die Gemeinden: Auerbach, Ölsnitz, Plauen, Reichenbach und Hof.

Gelegentlich der Konferenz am 8. Dezember wurde der Dresdner Distrikt geteilt in:

Dresdner Distrikt, unter Leitung von Willard G. Noble,
umfassend die Gemeinden: Dresden-Neustadt, Freiberg, Freital-Potschappel, Großhartmannsdorf, Nössige, Meissen, Rechenberg-Bienenmühle.

Görlitzer Distrikt, unter Leitung von S. Rhead Richards,
umfassend die Gemeinden: Bautzen, Görlitz, Zittau und Löbau.

Kolberg. Von der hiesigen Sonntagsschule wurde am 1. November 1929 zu Wohltätigkeitszwecken ein Programmabend veranstaltet, der als wohlgelungen zu bezeichnen ist. Eine Aufführung: „Der Glaube im Herzen", bildete den Höhepunkt des Abends. Ungefähr 85 Personen waren erschienen, darunter 12 neue Freunde.

Todesanzeigen.

Zwickau. Hier starb am 23. Oktober 1929 im hohen Alter von 86 Jahren Schwester Aurelie Caroline Göhler. Sie wurde am 21. Juni 1924 getauft und war immer ein treues Mitglied. Die Trauerrede hielt Ältester Paul Ludwig, und das Grab wurde vom Ältesten Alfred Schaller gesegnet.

St. Gallen. Bruder Wilh. Ernst Johann Müller schied am 26. Okt. 1929 aus diesem Leben. Er wurde am 3. Juni 1872 zu Wil (St. Gallen) geboren und schloß sich am 11. Mai 1929 der Kirche an. Er starb als ein glaubensstarkes Mitglied nach längerem, mit großer Geduld getragenem Leiden.

Altona. Am 5. Oktober 1929 starb Schwester Helene A. Grasteit. Sie wurde am 4. September 1884 in Pillau, Ostpr., geboren und schloß sich der Kirche am 6. August 1904 an. Trotz großer Trübsale war sie doch bis an ihr Ende ein treues Mitglied.

Stuttgart. Nach längerem Leiden starb am 4. November 1929 unsre liebe Schwester Friederike Rosine Knoblauch. Sie wurde am 15. März 1869 geboren und am 15. August 1899 getauft. Sie besaß bis zuletzt ein starkes Zeugnis von der Göttlichkeit und Macht dieses Werkes.

Schaffhausen a. Rhein. Im Alter von 76 Jahren starb hier am 4. November 1929 Bruder Georg Schudell. Am 16. September 1853 wurde er zu Beggingen (Schaffhausen) geboren und machte am 26. Mai 1889 einen Bund mit dem Herrn. Er war ein glaubensstarker und pflichtgetreuer Mann.

Pforzheim. Der Herr nahm am 18. November 1929 den kleinen Kurt Philipp Schmieder nach kurzer Krankheit wieder zu sich. Der Kleine erblickte am 5. Februar 1928 das Licht der Welt. Rein ging er zum Vater zurück.

Dortmund. Nach kurzer Krankheit verschied am 27. November 1929 unerwartet Schwester Bernhardine Wilhelmine Proll, geboren am 8. November 1871 und in dieser Kirche getauft am 28. November 1911. Ein festes Zeugnis zeichnete sie besonders aus. Die Ältesten Karl Püschel und Alfred Wesemann hielten die Trauerreden, und Ältester Joseph N. Nemelka segnete das Grab.

Driesen. Hier starb am 4. Dezember 1929 Schwester Alvine Auguste Luise Krüllmann. Sie wurde am 17. Juli 1853 geboren und ging am 15. September 1924 durch das Wasser der Taufe. Ihre Werke folgen ihr nach.

Basel. Am 31. Mai 1929 schied nach langer Krankheit Schwester Bertha Lienin aus diesem Leben. Geboren wurde sie am 12. Februar 1853 und getauft am 20. Juni 1921. Sie wird ihren Werken gemäß vom Himmlischen Vater belohnt werden.

INHALT:

Der Stern erscheint alle vierzehn Tage. Bezugspreis für Deutschland, Österreich, Ungarn Tschechoslowakei und Polen 4.— Reichsmark jährlich. Jährlicher Bezugspreis für die Schweiz 6.— Fr., für Amerika und das übrige Ausland 1.25 Dollar.
Anschrift: Schriftleitg. des Sterns, Dresden N., Königsbrücker Str. 62, I.

Postscheckkonten:
Schweizerisch-Deutsche Mission: Für Deutschland Amt Karlsruhe Nr. 9979, für die Schweiz Nr. V, 3896.
Deutsch-Österreichische Mission: E. P. Kimball, Amt Dresden Nr. 38175

Herausgegeben von der Deutsch-Österreichischen Mission und der Schweizerisch-Deutschen Mission
Präsident der Deutsch-Österreichischen Mission: Edward P. Kimball.
Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Fred Tadje.

Druck: Krueger & Horn, Dresden-A. 1